basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Menschen zwischen Religion und Kirche

Autor(en): Gerhard Gerster, Xaver Pfister

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9208ff05-efcd-4f51-8f1c-84534401a22e

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Menschen zwischen Religion und Kirche

Ergebnisse der Ökumenischen Basler Kirchenstudie

Gerhard Gerster
Xaver Pfister

Im Mittelpunkt der 1998 durchgeführten Ökumenischen Basler Kirchenstudie stand die Untersuchung über die Zufriedenheit der Bevölkerung mit den beiden Kirchen und ihre zukünftigen Verhaltensabsichten. Ehemalige Kirchenmitglieder wurden nach ihren Austrittsgründen gefragt. Die 1999 ausgewertete Studie enthält interessante Ergebnisse.

Im Auftrag der Römisch-Katholischen (RKK) und der Evangelisch-reformierten Kirche (ERK) wurde im Juni 1998 eine repräsentative Befragung der Bevölkerung (1009 Personen) mit ständigem Wohnsitz im Kanton Basel-Stadt durchgeführt.[1] Die Studie baut auf dem Qualitätsverständnis im Bereich des kundenorientierten Dienstleistungsmarketings auf. Demzufolge liegt die Erreichung einer hohen Qualität in der Fähigkeit des Anbieters, die Erwartungen der Anspruchsgruppen voll und ganz zu erfüllen. Überträgt man diesen Kerngedanken auf die Kirchen, so bedeutet dies, dass die Erwartungen der Bevölkerung an die kirchlichen Leistungen den Massstab für die Kirche darstellen.

Es ist klar, dass dieser Ansatz ziemlich viel zu reden gab, da es zunächst danach aussieht, als wolle die Kirche sich ganz nach den ‹Kundenbedürfnissen› richten und ihren eigentlichen Auftrag vernachlässigen. Dem ist aber nicht so. Denn es geht lediglich darum, den Verkündigungsauftrag mit den empirischen Formen gelebter Religion in Verbindung zu bringen. Im letzten Jahrhundert hat der Theologe Friedrich Schleiermacher diesen Paradigmawechsel bereits vollzogen. Erst durch die Krisenerfahrung, die durch die industrielle Moderne ausgelöst wurde, wandte sich die Theologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder empirischen Tatbeständen und Fragen zu. Auf diesen Zusammenhang weist Albrecht Grözinger als Mitglied der Projektgruppe in seinen theologischen Erläuterungen zur Studie ausdrücklich hin.

Bei der Bestimmung der Qualität des Leistungsangebotes wurden die Erwartungen der Bevölkerung an die Kirchen sowie ihre Beurteilung der jeweiligen Kantonalkirche anhand von 14 Leistungen untersucht, darunter zum Beispiel Gottesdienst, soziale Leistungen, Religionsunterricht und Kirchenmusik. Diese wurden mittels einer Faktorenanalyse zu drei Gruppen zusammengefasst, die sich aufgrund der Befragungsergebnisse herauskristallisierten:

- liturgisch-katechetische Leistungen
- diakonisch-soziale Leistungen
- kulturelle Leistungen.

Hohe Erwartungen im diakonischen Bereich

Bei der Analyse der liturgisch-katechetischen, der diakonisch-sozialen sowie der kulturellen Erwartungen der Bevölkerung an die ERK und RKK offenbarten sich hohe Ansprüche. Zukünftig sollen die Kirchen vor allem diakonisch-soziale sowie kulturelle Aufgaben übernehmen. Liturgisch-katechetische Leistungen werden weniger erwartet. Ältere Menschen stellen in der Regel höhere Ansprüche an die Kantonalkirchen als jüngere, Frauen höhere als Männer. In erster

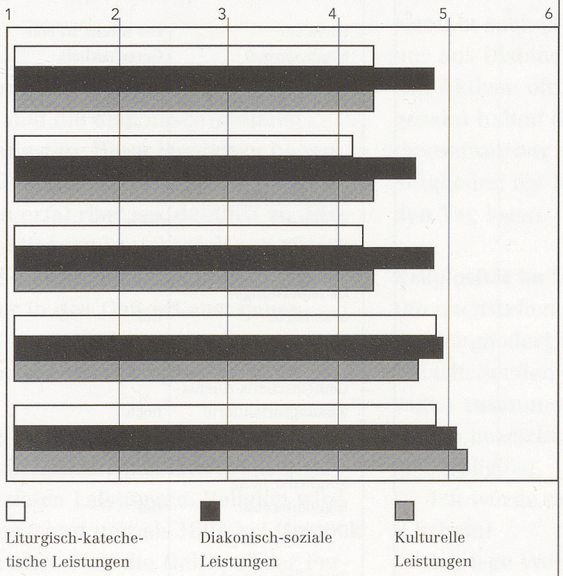
Linie erwartet die Bevölkerung Tauf-, Hochzeits- und Abdankungsfeiern, Seelsorge/ Beratung sowie Jugendarbeit von der ERK und der RKK.

Mittelmässige Leistungen

Zur Analyse der Qualitätswahrnehmungen von liturgisch-katechetischen, diakonisch-sozialen und kulturellen Leistungen wurde die Übereinstimmung zwischen den Erwartungen der Bevölkerung und ihrer Beurteilung der Leistungen der Kantonalkirchen untersucht. Die Erwartungen wurden dazu auf 100 Prozent normiert.

Es stellte sich heraus, dass die Erwartungen der Bevölkerung lediglich bei kulturellen Leistungen voll erfüllt werden, bei den liturgisch-katechetischen lediglich zu 91 Prozent, den diakonisch-sozialen sogar nur zu 86 Prozent. – Das ist ein nur mittelmässiges Ergebnis.

Erwartungen der Bevölkerung



Die Skala umfasste 6 Bewertungsstufen: von 1 = Sollte die Kirche überhaupt nicht machen bis 6 = Sollte die Kirche unbedingt machen.

Zufriedenheit und geringe Verbundenheit

Die Frage nach der ‹Zufriedenheit› der Bevölkerung mit den beiden Kirchen erbrachte ein deutliches Plus für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein Minus für die Kirche als Institution. Bemerkenswert sind hier vor allem die Unterschiede zwischen Personen, die aus der ERK oder RKK ausgetreten sind, und den Mitgliedern der Kantonalkirchen. Hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit den Mitarbeitenden unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht, hingegen sind die Ausgetretenen signifikant unzufriedener mit der Kirche als Institution.

Die geäusserten ‹Verhaltensabsichten› lassen auf eine eher geringe Verbundenheit der Bevölkerung mit den Kantonalkirchen schliessen: Man unterhält sich nur wenig über ‹die Kirche› und möchte mit der ERK und RKK lediglich so in Kontakt bleiben wie bisher. Nur wenige Menschen beabsichtigen, zukünftig mehr kirchliche Angebote zu beanspruchen.

Dagegen wird die ‹Sinnhaftigkeit› der Kirche grundsätzlich bejaht. Die Absicht, anderen den Kirchenaustritt zu empfehlen, ist äusserst gering und deutet darauf hin, dass die Mitgliedschaft in der Kirche als eine persönliche Angelegenheit angesehen wird.

Austrittsgründe

Bei der Analyse der Austrittsgründe aus der ERK und der RKK konnten Unterschiede zwischen den beiden Kantonalkirchen festgestellt werden:

Der Austritt aus der ERK erfolgte in erster Linie aus Enttäuschung über die Kirche und wegen der Kirchensteuer. Als drittwichtigster Grund wurde die Rückständigkeit der ERK genannt. Der Wechsel zu anderen Religionen, fehlender Glaube oder die Fortschrittlichkeit der ERK spielten für den Austritt zumeist eine untergeordnete Rolle.

Der Hauptaustrittsgrund der ehemaligen Mitglieder der RKK war Enttäuschung über die Kirche; dann aber folgte deren Rückständigkeit und erst in dritter Linie die Kirchensteuer. Im Vergleich mit der ERK ist die Rückständigkeit der RKK ein weit wichtigeres Motiv für den Kirchenaustritt.

Religiöses Lebensgefühl

Der religionssoziologische Teil der Ökumenischen Basler Kirchenstudie erforschte die Religiosität der Kirchenmitglieder, der Ausgetretenen und der Mitarbeitenden: Fragen zur allgemeinen Religiosität, der Privatheit von Religion, der Autonomie in der Religionsausübung, Indikatoren zu einer allumfassenden und einer hilfeorientierten Religiosität, aber auch klassische Indikatoren wie Gottesdienstbesuch und Gebetshäufigkeit wurden untersucht.

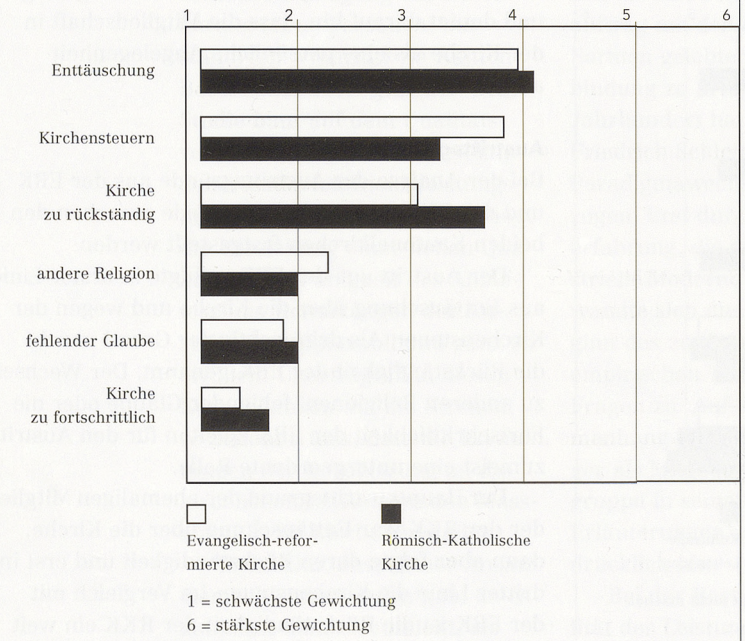
Mehr als zwei Drittel (71,2 %) der Basler Bevölkerung bezeichnen sich als «im weitesten Sinne religiös». 44,1 Prozent stimmten der Aussage «Gott ist in meinem Leben wirksam» voll und ganz zu. 45,4 Prozent gaben an, im letzten Jahr mindestens einmal pro Woche gebetet zu haben. Rund ein Viertel der Bevölkerung (24,5 %) betete nie. Die Zahlen zeigen, dass die ‹unsichtbaren› Formen der Religiosität im Leben der Stadtbewohner eine weit grössere Bedeutung innehaben als die öffentlich wahrnehmbaren wie zum Beispiel ein Gottesdienst, den nur 23,2 Prozent besuchen.

Verschiedene Mitgliedergruppen

Die Studie machte auch deutlich, dass die Kirchenmitglieder keine ‹homogene› Gruppe darstellen. Die Form der Mitgliedschaft wurde nicht am Kriterium des Gottesdienstbesuches gemessen, sondern anhand von zwei Schlüsselfragen aus der Studie ‹Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz›[2]. Die Kirchenmitgliedschaft lässt sich so stärker nach unterschiedlichen persönlichen Interessen unterscheiden:

- Mitglieder, die in der Kirche eine für sie wichtige Gemeinschaft sehen, die ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer erfahrbaren Gemeinschaft

Gründe für den Austritt aus der Kirche



1 = schwächste Gewichtung
6 = stärkste Gewichtung

Mitgliedertypen

Form der Mitgliedschaft N = Anzahl Personen	Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die ich nötig habe	Ich bleibe Mitglied der Kirche, weil man nie sagen kann, ob man die Kirche nicht einmal nötig haben wird
Gemeinschaftsorientierte (N = 107)	hoch	tief
Dienstleistungsorientierte (N = 95)	tief	hoch
Gemeinschafts-/Dienstleistungsorientierte (N = 174)	hoch	hoch
Mitglieder ohne Eigeninteresse (N = 159)	tief	tief

Trennlinie zwischen «hoch» und «tief» ist der Medianwert.

äussern, werden als ‹Gemeinschaftsorientierte› bezeichnet.

- Jene, die Mitglied bleiben wegen kirchlicher Leistungen, die sie vielleicht einmal in Anspruch nehmen möchten, die aber mit der Kirche als Gemeinschaft wenig anfangen können, werden als ‹Dienstleistungsorientierte› bezeichnet.
- Personen, die beiden Aussagen zustimmen, gelten als ‹Gemeinschafts-/Dienstleistungsorientierte›.
- Bei Mitgliedern, die keiner der beiden Aussagen zustimmen, lässt sich – anhand der Fragen – kein Mitgliedschaftsmotiv ausmachen. Sie werden als ‹Mitglieder ohne Eigeninteresse› bezeichnet.

Die beiden Aussagen «Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die ich nötig habe» und «Ich bleibe Mitglied der Kirche, weil man nie sagen kann, ob man die Kirche nicht einmal nötig haben wird» bilden die Grundlage für die Unterscheidung der Mitgliedertypen. Als Trennlinie für die Zuweisung zu «hoch» beziehungsweise «tief» dient der Medianwert, welcher bei einer Ordnung der Antwortenden vom kleinsten zum grössten Wert die Mitte der Antwortenden bildet. (D.h. 50 % der Antwortenden haben grössere Werte und 50 % haben kleinere Werte.)

Gemeinschaftsorientierte Mitglieder

Für diese Gruppe sind die diakonisch-sozialen Angebote am wichtigsten. Diese Menschen haben Interesse an Ritualen und stimmen der Aussage, dass Gott im Leben erfahrbar sei, deutlich zu. Ihre Gemeinschaftsorientierung bezieht sich vor allem auf Formen der alltäglichen sozialen Integration, auch wenn sie öfter in den Gottesdienst gehen.

Gemeinschafts- und dienstleistungsorientierte Mitglieder

Diese Gruppe zeigt grosses Interesse an allen drei Bereichen: kulturellen, liturgisch-katechetischen und diakonisch-sozialen Leistungen. Religion wird als Privatsache betrachtet und als Hilfe bei Unglück und Sorgen verstanden. Fast die Hälfte dieser Personen bejahen sowohl Auferstehung als auch Reinkarnation.

Dienstleistungsorientierte Mitglieder

Sie erwarten vor allem diakonisch-soziale und kulturelle Dienstleistungen und bezeichnen sich nur zögernd als religiös – nur die ‹Mitglieder ohne Eigeninteresse› haben diesbezüglich noch tiefere Werte, sogar die Ausgetretenen liegen höher.

Mitglieder ohne Eigeninteresse

In dieser Gruppe überwiegen die 20- bis 40jährigen; nur schwach vertreten sind hingegen die über 60jährigen. Am meisten gefragt sind die diakonisch-sozialen Dienstleistungen, das Interesse an religiösen Fragen ist gering. Die Austrittsneigung ist relativ hoch.

Mitglieder und Mitarbeitende

Das ermittelte Profil der kirchlich Mitarbeitenden deckt sich annähernd mit den Ansprüchen der ‹Gemeinschaftsorientierten›. Diese Konstellation birgt die (vielfach zu beobachtende) Gefahr, dass kirchliche Angebote zu sehr auf gemeinschaftsbezogene Mitglieder zugeschnitten werden und zu wenig eingegangen wird auf die Bedürfnisse der Menschen, die nur bei Gelegenheit mit der Kirche Kontakt suchen oder sogar das kirchliche Leben nur aus Distanz begleiten – und deshalb von kirchlich Aktiven oft abwertend beurteilt werden. Insgesamt halten die Mitarbeitenden den Glauben für thematisierbar und bedeutend ‹öffentlicher› als die Mitglieder, die hier eine grössere Zurückhaltung an den Tag legen.

Religiosität im Vergleich

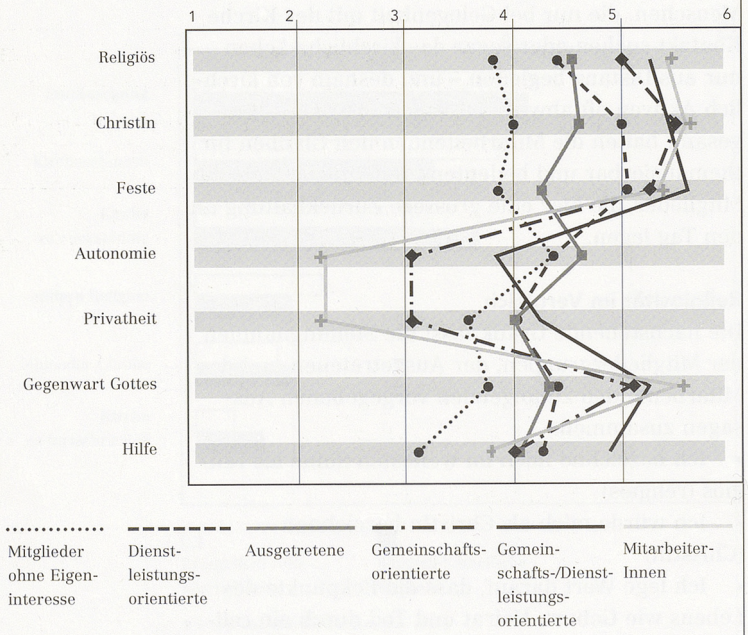
Die nachstehende Grafik fasst die Stellungnahmen der Mitgliedergruppen, der Ausgetretenen und der Mitarbeitenden zu folgenden vorgegebenen Aussagen zusammen:

- Ich bezeichne mich im weitesten Sinne als religiös (religiös)
- Ich würde mich als ChristIn bezeichnen (ChristIn)
- Ich lege Wert darauf, dass die Eckpunkte des Lebens wie Geburt, Heirat und Tod durch ein religiöses Fest eingerahmt werden (Feste)

- Ich kann meinen Glauben ganz alleine leben (Autonomie)
- Was ich wirklich glaube, geht niemanden etwas an (Privatheit)
- Ich glaube, dass Gott in meinem Leben wirksam und in der Welt gegenwärtig ist (Gegenwart Gottes)
- Mein Glaube hilft mir vor allem, wenn mich Sorgen und Unglück treffen (Hilfe).

Die Ausgetretenen sind religiöser als die Mitglieder ohne Eigeninteresse. Bemerkenswert ist auch, dass diese letztere Mitgliedergruppe sich stärker von den anderen unterscheidet als die Ausgetretenen. Das relativiert die Grenze, durch welche die formelle Mitgliedschaft in einer kirchlichen Gemeinschaft definiert wird. Diesseits und jenseits dieser Grenze beziehen sich Menschen in unterschiedlicher Weise auf das, worum es in der Kirche geht. Sie gestalten ihr Leben nach ihrem eigenen Verständnis mehr oder weniger explizit aus dem christlichen Glauben heraus oder in einem allgemeineren religiösen Bezug.

Religiosität im Vergleich



1 = Ich stimme dieser Aussage überhaupt nicht zu;
6 = Ich stimme dieser Aussage voll und ganz zu.

Schlussfolgerungen

Beide Kirchen ziehen aus der Studie Konsequenzen. So wird gegenwärtig je ein Gesamtkommunikationskonzept erarbeitet. Weitere Massnahmen zur Qualitätssicherung sind in Gang. Unter anderem soll eine Anlaufstelle für Beschwerden eingerichtet werden.

Anmerkungen

1 Eine interdisziplinäre Projektgruppe erarbeitete das Konzept und war für die Durchführung der Befragung verantwortlich. In der Projektgruppe waren Experten der Marktforschung: Prof. Dr. Manfred Bruhn vom Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum Basel; und der theologischen Fakultäten: Prof. Dr. Albrecht Grözinger und Adrian Portmann, Basel, sowie Dominik Schenker, Fribourg. Seitens der Kirchen waren die Informationsbeauftragten Dr. Xaver Pfister und Gerhard Gerster vertreten.

2 Alfred Dubach, Bindungsfähigkeit der Kirchen, in: Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, hg. v. Alfred Dubach und Roland J. Campiche, Zürich und Basel 1993, S. 133–172.

Literatur

Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, hg. von Manfred Bruhn und Albrecht Grözinger, Freiburg Schweiz 2000.

Der ausführliche Berichtsband der Ökumenischen Basler Kirchenstudie (404 Seiten) kann bezogen werden bei: Amt für Information und Medien, Postfach 948, 4001 Basel, und Informationsstelle RKK, Leonhardstrasse 45, 4051 Basel.